

Predigt 10. Sonntag nach Trinitatis

Israelsonntag

5. August 2018

Stiftskirche Stuttgart

Stiftspfarrer Matthias Vosseler

Warum feiern wir als Kirche diesen Sonntag und wie feiern wir ihn?

Der Berliner Kirchenhistoriker, Professor Christoph Marksches, schreibt dazu.

Warum ist der Israel-Sonntag nicht einer unter vielen im Jahr? Der Israel-Sonntag ist schon deswegen kein beliebiger Sonntag, weil das jüdische Volk ein Thema der Grundartikel der Grundordnung unserer Landeskirche ist, also ein Grundthema unseres kirchlichen Lebens. So, wie wir Weihnachten, in der Passionszeit und zu Ostern bedenken und feiern, was Jesus Christus für unseren Glauben bedeutet, so bedenken und feiern wir am Israel-Sonntag, was das Judentum für den christlichen Glauben bedeutet.

Unsere Grundordnung ist bei diesem Thema ganz klar: Am Israel-Sonntag bedenken und feiern wir, dass „Gottes Verheißung für sein Volk

gültig bleibt“. Wir zeigen, dass es uns mit der „Anteilnahme am Weg des jüdischen Volkes“ ernst ist und wir tatsächlich in „Lehre und Leben dem Verhältnis zum jüdischen Volk besondere Bedeutung“ zumessen.

Außerdem erinnern wir an die „Mitschuld der Kirche an der Ausgrenzung und Vernichtung jüdischen Lebens“. Schließlich bietet der Israel-Sonntag gute Gelegenheit, gemeinsam mit dem Judentum auf Gottes Weisung zu hören und auf die Vollendung der Gottesherrschaft zu hoffen, wie ebenfalls in der Grundordnung steht: In nicht wenigen Gemeinden legt ein Rabbiner oder eine Rabbinerin den Bibeltext aus, es werden jüdische Texte gelesen und dazu erklingt jüdische Musik.

Aber in diesem Jahr ist doch manches anders als sonst und auch deswegen ist der Israel-Sonntag nicht einer unter vielen im Jahr. In Berlin ist es zu einigen spektakulären Vorfällen gegen jüdische Menschen oder solche, die aufgrund einer Kippa dafür gehalten werden, gekommen und im weltweiten Web häufen sich auch hierzulande antisemitische Ausfälle.

Der emeritierte Papst fragt, ob das, was evangelische und katholische Kirche seit Jahrzehnten gemeinsam über die ungekündigten Verheißungen für das jüdische Volk in ihren Grundtexten bekennen, vielleicht nicht doch zu wenig gründlich bedacht wurde. Ordinierte Pfarrer wissen nicht mehr, dass das Alte Testament wie in allen christlichen Kirchen seit 2 000 Jahren auch in der EKBO und in der ganzen Evangelischen Kirche in Deutschland der erste Teil der zweiteiligen christlichen Bibel ist. Und dann schlägt man

noch seine Kirchenzeitung auf und findet eine ganz trübe Karikatur darin.

Natürlich haben alle diese Ereignisse aus den letzten Monaten und Jahren nicht direkt etwas miteinander zu tun. Aber sie machen deutlich, dass dieses Jahr am Israel- Sonntag besonders energisch an die Grundlagen unseres Glaubens und an die Grundordnung unserer Kirche erinnert werden muss: Wenn einem Menschen in Berlin die Kippa vom Kopf geschlagen wird, wird jemand als Angehöriger eines Volkes geschlagen, dem Gottes Verheißungen gelten. Wenn der Staat Israel gehässig oder auch nur undifferenziert dargestellt wird, ist das keine Anteilnahme. Es wird zudem ignoriert, dass dieses Land die einzige sichere Heimstatt des jüdischen Volkes auf dieser Welt ist. Und theologische Experimente, die dazu führen, dass das Bekenntnis unserer Kirche in Frage gestellt wird, sollte man besser unterlassen.

Nicht nur in diesen Tagen ist Sensibilität im Blick auf das Judentum von uns gefordert. Um eine solche Haltung einzuüben, gibt es – Gott sei Dank – den Israel-Sonntag als gute Gelegenheit.

Predigttext: Jesaja 62, 6-12

6 O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den Herrn erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen,

7 lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden!

8 Der Herr hat geschworen bei seiner Rechten und bei seinem starken Arm: Ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben noch deinen Wein, mit dem du so viel Arbeit hattest, die Fremden trinken lassen,

9 sondern die es einsammeln, sollen's auch essen und den Herrn rühmen, und die ihn einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen meines Heiligtums.

10 Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker!

11 Siehe, der Herr lässt es hören bis an die Enden der Erde: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her!

12 Man wird sie nennen »Heiliges Volk«, »Erlöste des Herrn«, und dich wird man nennen »Gesuchte« und »Nicht mehr verlassene Stadt«.

Die Bilder dieses Textes, die mischen sich mit unseren Bildern vom heutigen Jerusalem, von der Beschreibung des Biblischen, und von der Verheißung des Himmlischen

Jerusalem mit viel Schutt und vielen Steinen

(wie vielleicht Ende der 40er Jahre bei uns): Wiederaufbau, aber es geht schleppend,

2. Die Zukunft des Glaubens

„Räumt die Steine hinweg“

Aber die triste Gegenwart von Jerusalem, in die Jesaja hineinspricht, zeigt vor allem anderen Unmengen von Trümmern, Asche und Schutt.

„Räumt die Steine hinweg!“ Eroberung, Raub und Zerstörung haben ihre bedrückenden Spuren hinterlassen. Die Niederlage des Volkes Israels ist in jeder Gasse und Hütte noch mit Händen zu greifen. „Räumt die Steine hinweg!“ Gott läßt sich auf den Wiederaufbau der Stadt ein. Dort, wo noch Trümmer und Schutt liegen, kann nichts Neues gebaut werden. Trümmer, Asche und Schutt behindern den Neuaufbau. Die Vergangenheit verhindert gegenwärtiges und neues Leben. „Räumt die Steine hinweg!“ Wer Neues gestalten will, muß mit der Vergangenheit abgeschlossen haben.

. In Jerusalem haben Trümmerfrauen und -männer angefangen, den Schutt der vergangenen Niederlage zu beseitigen. „Räumt die Steine hinweg!“ Das ist nicht nur eine Arbeitsanweisung, es ist auch göttliche Verheißung. Altes vergeht, Neues entsteht. Und wer neu baut, der stiftet auch neue Verhältnisse der

Gemeinschaft.

Aus diesen starken, auf Zukunft gerichteten Worten gewinnt die Vision des Jesaja ihre architektonische, soziale und menschliche Sprengkraft. Denn auch die glaubenden Menschen, die sich neu für Gott öffnen wollen, müssen vorher den Schutt der Vergangenheit beiseite räumen. Auf den seelischen Trümmern vergangenen Lebens lassen sich weder Glaube noch Hoffnung neu bauen. Und auch wenn es nicht nur Trümmer sind, die Vergangenheit seines Lebens kann einen Menschen bis zur Handlungsunfähigkeit einengen und seine Lebensspielräume verkleinern. Das habe ich schon immer so gemacht, und das war noch nie anders. Wo kämen wir denn da hin! So reden Menschen, die sich nicht mehr verändern können.

Wie war das denn damals mit der Beziehung Israels zu seinem Gott

(jüdische Ausleger: der Bibeltext und die Kommentare dazu)

3. wie sieht Gott die Beziehung zu seinem Volk und zur Stadt

Jerusalem

Paarbeziehungen

Bereits in 61,10-11 wird ein Leitthema des folgenden Kapitels angeschlagen: Die Beschreibung der Beziehung zwischen Gott und Jerusalem bzw. Israel als die eines jungen Brautpaars, das der bevorstehenden Vereinigung und dem Beginn eines gemeinsamen Lebens mit Freude entgegenschaut.

Der Bräutigam ist Gott, der die Braut Jerusalem

freien wird. Diese theologische Metapher von der

Verbindung Gottes und Israels in der Innigkeit und Intimität einer Ehe findet sich auch an anderer Stelle in Jesaja (z.B. 54,5-8), beim Propheten Hosea oder in der allegorischen Lesart des Hohelieds.

Hier wird also rückgängig gemacht, was in Klagelieder 1,1 so traurig beschrieben worden war:

„Ach, wie liegt die Stadt so verlassen, die voll Volks war! Sie ist wie eine Witwe. Die groß war unter den Völkern und eine Fürstin unter den Ländern, ist nun tributpflichtig geworden.“

Genau genommen ist hier von einer Wiederverheiratung die Rede: Die Ehe war gebrochen worden durch die Untreue der Frau (Jerusalem/Israel), gefolgt von der Verstoßung und der Aufkündigung seiner Fürsorge für sie durch Gott. Nun wird die Beziehung erneuert. Und obwohl man um die durchlebten Krisen weiß, wird dies mit derselben Ausgelassenheit gefeiert wie die Hochzeit eines jungen, frisch verliebten Paares, weil es ein Grund zur Freude ist, **wenn ein Paar trotz Brüchen in der Beziehung Ja zu einander sagen kann, weil sie wissen, was sie aneinander haben und ihre Liebe nicht allein auf dem Überschwang der Gefühle**

beruht. Im Namenswechsel Jerusalems von „Verlassene“ (62,4) zu „nicht verlassene Stadt“ (62,12)

wiederspiegeln sich die Pole von Scheidung und Hochzeit. Auch in Jes 60,15 wird Jerusalem als

עזובה ושנואה

(„Verlassene und Verhasste“) genannt, in Deut 24,3 findet sich die Bezeichnung

שנואה

als sprachlicher Ausdruck für Scheidung.

Eine Wiederannäherung der Partner wäre nicht möglich ohne vorherige Umkehr.

In Jes 62,4-5 wird die Hochzeitsmetapher diffuser: Gott vermählt sich mit Jerusalem und dem Land Israel, aber auch die Kinder Jerusalems (=Israel) treten in einen ehelichen Bund mit Jerusalem ein. Es geht nicht darum, diese poetischen Bilder logisch miteinander in Übereinklang zu bringen; **vielmehr öffnen sie den Blick dafür, dass eine Zweierbeziehung niemals nur für sich selbst besteht, sondern die Zustimmung des Umfeldes wichtig für ihr Gelingen ist.** Und in vielen heutigen Patchwork-Familien ist die Frage der Zustimmung der Kinder, ihr Miteintreten in den Bund des Paares.

3. Namenswechsel in der Stadt der 70 Namen

Namenswechsel

Im Tenach und in der rabbinischen Tradition gelten Namen nicht als etwas Zufälliges, die allein wegen eines Wohlklangs oder im Zuge eines Zeitgeschmacks verliehen werden. Namen sagen etwas über die Identität der so bezeichneten Person aus, sie sind Ausdruck von bestimmten Beziehungen. Wie es im Gedicht der israelischen Dichterin Selda (1914-1984) heißt:

„Jeder Mensch hat einen Namen / der ihm von Gott gegeben wurde, / den ihm gaben sein Vater und seine Mutter. /

Jeder Mensch hat einen Namen / den ihm gaben seine Statur, sein Lächeln, / den ihm gab seine Kleidung. / (...)

Gemäß der Mischnah (Pirke Avot 4,17) überragt die durch gute Taten erworbene Krone des guten

Namens selbst die durch Studium, durch Abstammung oder durch Macht erworbenen Kronen der Torah, des Priestertums und des Königtums. Allein eine solche Krone hat wirklich Anspruch auf Ehrer

bietung. **Eine neue Realität verlangt nach einem neuen Namen**, der diese veränderte physische und spirituelle Wirklichkeit widerspiegelt.

Bei uns: manchmal Namensänderung in der Taufe !!!!

Und grundsätzlich, auch im NT: dass unsere Namen aufgeschrieben sind im Buch des Lebens !!!!

Das zwiefache „**Du sollst nicht mehr genannt werden**“

in 62,4 bedeutet die Absage an die Vergangenheit der zerstörten und entvölkerten Stadt. **Dem steht der Namenswechsel in 62,11-12 gegenüber**, der nun die neue Verheißung von Fülle, Fruchtbarkeit und Segen über Jerusalem errichtet, wie es auch der Namenswechsel von **Abram zu Abraham** und **Sarai zu Sarah** in Gen 17,5-6 signalisierte, der mit der Ankündigung von reicher Nachkommenschaft untrennbar verbunden ist. Auch die Umbenennung von **Jakob zu Israel** in Gen 35,10-12 ist Ausdruck einer geänderten, vielversprechenden Realität. Die Bezeichnung Jerusalems als דרושה („**Gefragte**“) und עיר לא נעזבה („**nicht verlassene Stadt**“) ist eine direkte Umkehrung von Jer 30,17:

„...denn Verstoßene nannten sie dich, Zion ist es,
nach der niemand fragt“.

Laut Midrasch Bemidbar Rabbah 14,12 hat Jerusalem 70 Namen, darunter auch die in 62,4.12 erwähnten „Meine Lust ist an ihr“ und „Die Gefragte/ Gesuchte“. Auffällig viele dieser Namen stammen aus dem Jesaja-Buch und sind Ausdruck der Zukunftshoffnung für eine Stadt des Friedens und der Gegenwart Gottes. Laut Jes 62,1 wird es allein Gott sein, der diesen Namen verleiht.

4. Das Wächteramt.

Wer übt es eigentlich aus ?

Das Wächteramt über Jerusalem

Wer und was beschützt Jerusalem? Wem wurde diese Aufgabe übertragen oder wer macht sie sich zu eigen? Sind die Wächter identisch mit den „Erinnernden“ (hamaskirim), deren bestimmter Artikel gewisse Funktionsträger zu bezeichnen scheint?

Die traditionelle Auslegung von 62,6 reicht von al-

legorischer Auslegung der Wächter und der Mauern bis hin zu einer ganz konkreten Identifikation mit bestimmten Personengruppen.

(Bibelauslegung im Judentum)

Wenn Gott der Auftraggeber ist und übermenschliche Fähigkeiten wie das pausenlose Wachen tags und nachts

angesprochen sind, liegt es nahe, dabei an **Engel**

zu denken (so Raschi zu bT Menachot 87a unter Berufung auf den Midrasch Exodus Rabbah 18,5).

Deren Aufgabe sei es, Gott ständig an die Zerstörung Jerusalems und den ausstehenden Wieder

aufbau zu erinnern. Der Talmud überliefert eine Diskussion verschiedener Rabbiner darüber, wel-

cher Psalmverse die Engel sich dabei bedienen, um Gott an seine Verheißungen zu gemahnen.

Sie würden rufen: „Du wirst aufstehen und dich über Zion erbarmen“ (Ps 102,14) oder „Der Erbauer Jerusalems ist der Ewige“ (Ps 147,2), um mit diesen

Versen Gott auf seine Zusagen festzulegen und

keine Optionen offen zu lassen. Die Mauern wer

den dabei figurativ als die Verdienste der Vorväter verstanden, die die Stadt schützen. Die Engel neh-

men auch die Aufgabe der „den Ewigen Erinnernden“ wahr, indem sie eine Chronik schreiben, da-

mit nicht die Verdienste Israels von Gott vergessen

werden.

Ibn Esra holt das Wächteramt auf die Erde zurück:

Die um Zion Trauernden tun nichts anderes, als um die Stadt zu weinen und für ihr Wohl zu beten. **Deshalb sind sie tags wach und können auch nachts nicht schlafen.** Nach David Kimchi sind unter den „Erinnernden“ die Exilierten zu verstehen, deren Aufgabe es ist, mit ihren Gebeten und Segenssprüchen Gott an Seinen Bund mit Israel und Seine Verheißungen zum Wiederaufbau der Stadt und des Landes zu gemahnen. Als weitere Möglichkeit schlägt er vor, hier eine Selbstbeschreibung des Propheten zu sehen: Die Propheten wenden sich an die Exilierten, erinnern sie an Gottes Zusagen und mahnen sie, nicht darin nachzulassen, ihre Sehnsucht nach Jerusalem vor Ihm auszubreiten, bis Er sich erbarmt, die Verstreuten zurückführt, Jerusalem wiedererbaut und es zum Ruhm des ganzen Landes macht.

In 1. Chr 16,4 ist die Rede von Leviten, deren Amt darin besteht, „den Ewigen zu erinnern, zu danken und zu preisen“. In der rabbinischen Literatur werden sie „die Aufweckenden“ (hame'orerin) genannt, die dem täglichen Gesang der Leviten

den Vers „Wach auf, warum schläfst Du, Ewiger, er wache!“ (Ps 44,24) zfügten

Der Targum sieht alle gerechten und Jerusalem liebenden Menschen als Wächter der Stadt. Die Frage nach den Wächtern Jerusalems lädt uns ein, darüber nachzudenken, was heute den Schutz der Stadt gewährleisten könnte. Welche Personengruppen oder Schutzmaßnahmen würden wir Schutzmaßnahmen würden wir dafür ausmachen? **Oder gibt es nichts, was Menschen tun können – bleibt alles allein Gott anbefohlen?**

4. die Lesung in der Synagoge: wo taucht unser Bibeltext in der Liturgie auf

Die Mauern Jerusalems als die Gebete und der Glaube der Vorfahren (Raschi)

Für das jüdische Verständnis der Haftarah und der in sie eingebetteten Perikope Jes 62,6-12 ist auch zentral, dass sie stets am letzten Schabbat

vor Rosch Haschanah (Neujahr) und der mit ihm beginnenden zehn Tage der Umkehr vorgetragen wird. Viele der Leitthemen dieser Hohen Feiertage klingen in der Haftarah an: Umkehr/Heimkehr, Erinnern, Königtum Gottes, Tag des Gerichts. Die biblische Bezeichnung für das Neujahrsfest ist

Jom Hasikkaron, Tag des Erinnerns – und zwar

ist damit das Besinnen Israels auf seinen Bund mit Gott wie auch ein persönliches Resümee über das zurückliegende Jahr gemeint. Es meint aber zugleich auch das Erinnern Gottes an die Verdienste der Vorfahren, die als Fürsprecher für Israel angerufen werden. Darauf beruht auch Rasis Interpretation der Jerusalem schützenden Mauern als Verdienste der Väter und der Aufgabe der „Hamaskirim“, Gott unermüdlich an Seine Eigenschaft des Erbarmens zu erinnern (Jes 62,6-7).

Diese von den Engeln geführte Chronik der Verdienste Israels erinnert an das von Rosch Haschanah bis Jom Kippur vor Gott geöffnete Buch unse-

rer Taten und Missetaten. Die Fülle der Gebete zu den Hohen Feiertagen dient ebenfalls dazu, Gott keine Ruhe zu lassen und ein vielleicht bereits gefasstes negatives Urteil zum Guten zu wenden. Die

Hauptlesungen am 1. Tag Rosch Haschanah handeln von der **Verheißung von Nachkommenschaft** an Sarah (Gen 21) und Hannah (1. Sam 1): Die einst Unfruchtbaren werden zu angesehenen Völkern werden – auch das ein prominentes Feature der Haftarah in Jes 61,11 und 62,4-5. In der Liturgie der Hohen Feiertage spielt die Anerkennung des Königtums Gottes eine große Rolle, daher lässt sich die majestätische Gestalt aus 63,1 nicht anders als auf Gott bezogen lesen. Dazu passt, dass in 62,11 und 63,4.7-9 Gerichtsmotive von Erbarmen und Vergeltung angesprochen werden und somit eine Parallele zu Gottes Gericht halten am Jom Kippur gezogen wird.

Und im Verhältnis zum Judentum

Christen und Juden bezeugen denselben Gott

Name und nicht Einsamkeit und Verlassenheit, sondern Gemeinschaft

Verheißung der heilsamen Stadt:

Im Judentum: alle Prophetenlesungen die Haftarothe, zwischen dem

Gedenktag der Zerstörung und dem sich bald daran schließenden

Neujahrsfest: Verheißungstexte aus dem Propheten Jesaja.

Die Kraft der Verheißung: mit etwas zu rechnen, das kommt

